

Gedanken im Mai: 1. Mai 2022 (Misericordias Domini): „Anpassung und Erneuerung“

„Der Mai ist gekommen“: So beginnt ein Gedicht, das Emanuel Geibel 1841 ganz in der Nähe von Kassel, bei Schloss Escheberg im Habichtswald, verfasst hat. Es wurde kurz darauf vertont und gehört seither zum Repertoire der klassisch gewordenen Frühlings- und Wanderlieder. Ja, der Mai hat's in sich: Überall spüren wir Aufbruch – in der Natur ohnehin, aber auch in uns selbst. Die Winterschläfrigkeit weicht. Neues Leben zieht in uns ein. „Veronika, der Lenz ist da“, singen die „Comedian Harmonists“ im Wonnemonat Mai, dem Monat der Liebe. Oder um ein allerletztes Lied anzuführen, das die ganze Stimmung auf den Punkt bringt: „Alles neu, macht der Mai / macht die Seele frisch und frei.“

In meiner Kindheit gab es noch den Frühjahrshausputz. Zwei Tage lang sah die Wohnung aus, als wären wir gerade erst eingezogen: Alles wurde von meiner Mutter – typische Hausfrauenarbeit damals! – auf den Kopf gestellt, bei offenem Fenster gereinigt, geputzt, poliert, entsorgt, neu geordnet. Dann roch es ein paar Tage wirklich frühlingshaft frisch – fast wie neu.

Es hat ja in mehrfacher Hinsicht seinen Sinn, dass der Mai mit der nachösterlichen Zeit zusammenfällt – oder umgekehrt die nachösterliche Zeit mit dem Mai. Denn das Osterfest verkündet uns nichts Geringeres als ein neues Leben, das uns in der Auferstehung Jesu Christi geschenkt ist. Selten ist in der Liturgie der Kirche so viel von Freude die Rede wie in den Wochen nach Ostern. „Das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“, schwärmt der sonst ziemlich nüchterne Apostel Paulus! Nicht nur die Natur, nein die ganze Schöpfung erneuert sich! Und das, obwohl diesmal die Lage in der Welt alles andere als fröhlich aussieht!

Das Neue übt einen großen Reiz auf uns aus: eine neue Beziehung, eine neue Herausforderung im Beruf, eine neue Garderobe, eine neue Investition. Die ganze Werbebranche lebt davon, uns das Neue schmackhaft oder begehrenswert zu machen.

Aber wenn wir genau hinschauen, ist das nur die *eine* Seite. Alles Neue birgt auch eine Menge Unsicherheiten in sich. Und deshalb scheuen sich viele Menschen, allzu viel Neues erleben zu wollen. Lieber jedes Jahr an den gleichen Urlaubsort fahren als das Risiko eingehen, sich dort erst einleben zu müssen und nicht gleich zu wissen, wie alles läuft. Lieber das behalten, woran man sich gewöhnt hat: Da weiß man, was man hat, auch wenn einen nicht alles befriedigt. Lieber auf Nummer sicher gehen. Ich glaube, wir sind insgesamt gesehen viel konservativer und traditioneller, als wir uns das eingestehen wollen. Um im Bild zu bleiben: Es ist letztlich die gleiche Wohnungseinrichtung, in der wir nach dem Frühjahrshauputz weiterleben.

In dieser Spannung zwischen dem, was immer schon ist, und dem, was neu wird, spielt sich auch unser geistliches Leben als Christinnen und Christen ab. Auch da sind die Beharrungskräfte überraschend stark und die Begeisterung für das Neue ist keineswegs selbstverständlich. Deshalb liegt dem Apostel Paulus in seinem großen Brief an die Gemeinde in Rom daran, diese Spannung, in der wir stecken, ausführlich zum Thema zu machen. In Kapitel 12,2 hat er dafür zupackende Worte parat. In der Übersetzung der BasisBibel lauten sie:

„Passt euch nicht dieser Zeit an. Gebraucht vielmehr euren Verstand in einer neuen Weise und lasst euch dadurch verwandeln. Dann könnt ihr beurteilen, was dem Willen Gottes entspricht: Was gut ist, was Gott gefällt und was vollkommen ist.“

Da haben wir es: das Wort „neu“. Den Verstand in einer „neuen“ Weise gebrauchen: Das macht das Christsein aus. Martin Luther spricht in seiner Übersetzung von der „Erneuerung des Sinnes“. Man könnte in heutiger Sprache auch sagen: Es geht um ein „neues“ Denken! Was aber hat es damit auf sich? Jetzt wird es ein wenig theologisch.

Für den Apostel Paulus ist die Spannung von „alt“ und „neu“ geradezu grundlegend dafür, wie er uns als Christinnen und Christen sieht. Da ist der „alte“ Mensch – und da der „neue“ Mensch. „Alt“ und „neu“ sind Bestimmungen dafür, aus welchem Geist und welcher Haltung wir leben. Die Veränderung von „alt“ zu „neu“ beginnt von einem bestimmten Zeitpunkt an in unserem Leben,

aber sie vollzieht sich nicht schlagartig. Paulus geht davon aus, dass wir als Menschen stets in die Koordinaten eingepasst bleiben, die diese Welt bestimmen. Und die lauten ganz allgemein: Stärke ist besser als Schwachheit, Reichtum ist besser als Armut, Haben ist besser als Sein, Eigennutz ist besser als Gemeinnutz, Egoismus ist besser als Nächstenliebe. Jedes liberale Bild von Welt und Mensch baut auf diesen Voraussetzungen auf. Und sie prägen in vielfacher Hinsicht unser menschliches Miteinander.

Genau das alles aber soll in der Gemeinschaft der Christinnen und Christen nicht gelten! Keine Anpassung oder Gewöhnung an den Zeitgeist, die einem so leicht fällt, weil sie gar nicht besonders auffällt und weil sie so normal ist. Sondern, so lautet der Anspruch: „Gebraucht euren Verstand in einer neuen Weise und lasst euch dadurch verwandeln!“

Wie aber ist das möglich? Für Paulus zeigte sich die radikale Neuorientierung des eigenen Denkens in der Taufe. Wer sich damals taufen ließ, dokumentierte nach außen, als „neuer“ Mensch leben zu wollen: nicht mehr angepasst, sondern im ganzen Denken und Handeln bestimmt vom Geist und Willen Gottes. In der Taufe von kleinen Kindern ist das nicht mehr so unmittelbar nachzufühlen. Aber auch hier gilt: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur!“ Diese Zusage gilt ungebrochen, doch sie muss im eigenen Leben umgesetzt und praktiziert werden. Und das geschieht, indem wir unser ganzes Vertrauen auf Christus setzen und im Glauben realisieren, wozu er uns beruft: nämlich „neue“ Menschen zu werden und aus seinem Geist zu leben. Und zwar erkennbar!

Das geht nicht so einfach von heute auf morgen. „Neu“ zu werden, wie Christus uns will, ist ein Geschehen, ist ein Prozess, der sich hinzieht – durch unser ganzes Leben hindurch. Denn immer stehen wir im Widerstreit mit der Verlockung zur Anpassung an unsere jeweilige Zeit und schwimmen im Strom mit. Den eigenen Stolz oder die eigene Selbstgefälligkeit und Selbstbezogenheit zu überwinden, fällt uns unglaublich schwer. Der innere Schweinehund in uns ist ziemlich stark! Da braucht es kräftige Anstöße von außen durch Gottes Geist!

Martin Luther hat das im Kleinen Katechismus folgendermaßen ausgedrückt: Der „alte Adam“, also der „alte“ Mensch soll „in uns durch tägliche Reue und Buße [...] ersäuft werden“ und es soll „wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.“ Das klingt etwas altbacken, beschreibt aber genau, worum es geht. Unsere Erneuerung, unsere neue Menschwerdung geschieht von Tag zu Tag immer mehr, sofern wir unser Denken und unser Handeln auf Gott hin ausrichten. Wie gesagt: Da haben wir es stets mit inneren Widerständen zu tun. Aber es ist nicht aussichtslos! Noch einmal Martin Luther: „Wir sind’s noch nicht, wir werden’s aber. Es ist noch nicht getan oder geschehen, es ist aber im Gang und im Schwang. Es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg.“

Die entscheidenden Fragen auf diesem neuen Weg lauten dann so, wie sie Paulus im Römerbrief nennt: Was entspricht dem Willen Gottes an mich, ganz konkret: „Was ist gut, was gefällt Gott, was ist vollkommen?“

Das muss ich jeweils für mich im Einzelnen prüfen, denn es ergibt sich nicht immer von selbst. Und ohne innere Veränderung geht das nicht ab. Ich muss das „neue“ Denken, das „neue“ Leben in mir bewähren und zur Geltung kommen lassen! Dazu gibt es im persönlichen Leben allemal genügend Anlass.

Aber die Aufgabe, das eigene Denken und Tun an Gottes Willen zu orientieren, kann bis hinein in Fragen führen, die uns als Gesellschaft betreffen. Ganz aktuell etwa: Wie sollen wir uns als Christinnen und Christen angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine verhalten? Genügt es, zum Frieden aufzurufen und für ihn zu beten? Oder ist eine Unterstützung der Ukraine mit militärischem Material geboten? Mit Dietrich Bonhoeffer gefragt: Reicht es aus, die „Opfer unter dem Rad zu verbinden“? Oder ist es geboten, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“ – und sei es mit der Gewalt der Waffen?

Um das und viele andere Fragen unseres Lebens prüfen und entscheiden zu können, braucht es eine neue Weise, sich unseres Verstandes zu bedienen – und das heißt: sich dem Wort Gottes aussetzen, es auf die eigene Situation beziehen und Gott im Gebet bitten, dass er uns Klarheit schenkt, welche Entscheidung wir treffen sollen und was wir zu tun haben. Da sind wir stets auf

seine Hilfe angewiesen. Denn die Anpassung an den Mainstream und der Rückfall in das „alte“ Denken nach den Maßstäben, die uns andere vorgeben, sind stets leichter. Aber wenn wir darauf vertrauen, dass Gott uns leitet, können wir die neuen Wege einschlagen.

Zum Glauben an Gottes neuschaffende Kraft in uns gehört immer auch der Mut, dieses Wagnis einzugehen und die Welt von Gott her zu sehen. Unser Christsein gewinnt an Stärke und Ausstrahlung. Unsere Haltung wird der aufrechte Gang, der sich nicht mehr so leicht beirren lässt. Wir stehen für das ein, was wir im Licht des Wortes Gottes als richtig und gut erkannt haben. Genau dann werden wir „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“.

Also: Keine Angst vor Neuem, keine Angst vor der Veränderung zu „neuem“ Denken, zu „neuen“ Menschen. Im Gegenteil! Je eher wir uns verwandeln lassen, desto besser: für uns und unsere Welt.

Warum also nicht jetzt anfangen: im Mai, dem Monat, in dem alles Leben neu aufbricht!? Es ist der richtige Zeitpunkt. Christus, der Auferstandene, schenke uns dazu seine Kraft. Amen.

Gott, Heiliger Geist,
du erneuerst uns von Grund auf
und schenkst uns die Kraft, deinem Willen zu folgen.
Erfülle uns mit deinen Gaben.
Gib uns in Bedrängnis Frieden,
in Verzagtheit Kraft,
im Zweifel Gewissheit
und in der Erstarrung den Mut zum neuen Aufbruch.
Stärke uns, dass wir deine Wahrheit erkennen
und sie in unseren Worten und Taten bezeugen.
Dir vertrauen wir uns an.

STILLES GEBET

VATERUNSER

Ein Lied, das im Evangelischen Gesangbuch steht (EG 390), nimmt den Gedanken unserer Erneuerung in dichterischer Form auf: „Erneure mich, o ewigs Licht“. Bei „Max, dem Musiker“ an der Orgel können Sie es sogar mitsingen:

<https://www.youtube.com/watch?v=2H0WI5T0z24>

Allen, die mehr Zeit haben oder denen maienhaft zumute ist, empfehle ich die 1. Sinfonie von Robert Schumann, die so genannte „Frühlingssinfonie“ – und zwar in einer Aufnahme aus dem Jahr 2018 mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks unter der Leitung des unvergessenen Mariss Jansons:

<https://www.ardmediathek.de/video/ard-klassik/schumann-symphonie-nr-1-fruehlingssymphonie-symphonieorchester-des-bayerischen-rundfunks-mariss-jansons-br-klassik/ard/Y3JpZDovL3N3ci5kZS9hZXgvbzE0Mzg2NTQ>